



WERT UND EHRE DEUTSCHER SPRACHE

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Wert und Ehre Deutscher Sprache

Hugo von Hofmannsthal

Inhalt:

[Hugo von Hofmannsthal - Biografie und Bibliografie](#)

[Vorrede](#)

[Justus Georg Schottel](#)

[Leibniz](#)

[Justus Möser](#)

[Wieland](#)

[Herder](#)

[Goethe](#)

[Jean Paul](#)

[Wilhelm von Humboldt](#)

[Fichte](#)

[Adam Müller](#)

[Ernst Moritz Arndt](#)

[Jacob Grimm](#)

[Bibliographischer Index](#)

*Werte und Ehre Deutscher Sprache, Hugo von
Hofmannsthal*

Jazzybee Verlag Jürgen Beck

Loschberg 9

86450 Altenmünster

ISBN: 9783849656003

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Hugo von Hofmannsthal - Biografie und Bibliografie

Dichter, geb. 1. Febr. 1874 in Wien, verstorben am 15. Juli 1929 in Rodaun (bei Wien). Studierte daselbst erst die Rechte, dann neuere Literaturgeschichte und Sprachen und widmete sich bald ausschließlich der Schriftstellerei. Schon im Alter von 18 Jahren veröffentlichte er unter dem Pseudonym Theophil Morren die feinsinnige dramatisch-lyrisch-reflektierende Studie »Gestern« (Leipz. 1892; 2. Aufl., Berl. 1904). Im selben Jahre gelang ihm das kleine Drama »Der Tod des Tizian« (gedruckt Berl. 1901), voll ergreifender Betrachtungen über die Schönheits- und Lebensfülle der Werke Tizians. In der kleinen dramatischen Dichtung »Der Tor und der Tod« (2. Aufl., Berl. 1900) ist die Gefühlsverkümmerng eines Décadents in hinreißender Sprache geschildert. In dem »Theater in Versen« (Berl. 1899) vereinigte H. das einaktige Drama »Die Frau im Fenster«, die Erdrosselung einer treulosen Frau durch ihren Ehemann darstellend und durch magische Traumstimmung fesselnd, ferner »Die Hochzeit der Sobeide«, worin der tragische Untergang einer Frau geschildert wird, die den gediegenen Ehegatten verschmäht und sich einem nichtswürdigen Gecken hingibt, endlich »Der Abenteurer und die Sängerin«, das, wie mehrere Stücke Hofmannsthals, in Venedig spielt und den

Bankrott ästhetisch-genußsüchtiger Lebensführung schildert. Außer dem weniger bedeutenden Drama »Der Kaiser und die Hexe« (Berl. 1900) verfaßte H. noch eine grell übertreibende Bearbeitung der »Elektra« des Sophokles (2. Aufl., das. 1904). H. ist ausgezeichnet durch lyrische Gefühlsverfeinerung und symbolisch ausdrucksvollen Stil und entfernt sich weit von der naturalistischen Technik der Neuzeit.

Wichtige Werke:

- Andreas
- Ariadne auf Naxos
- Das Dorf im Gebirge
- Das fremde Mädchen
- Das große Salzburger Welttheater
- Das Glück am Weg
- Das Kloster des Heiligen Lukas
- Das Märchen der 672. Nacht
- Das Märchen von der verschleierten Frau
- Defoe
- Der Abenteurer und die Sängerin
- Der Brief des letzten Contarin
- Der goldene Apfel
- Der Kaiser und die Hexe
- Der Rosenkavalier
- Der Schwierige
- Der Tor und der Tod
- Der Unbestechliche
- Der Wanderer
- Die Frau ohne Schatten
- Die Briefe des Zurückgekehrten
- Die Frau ohne Schatten (Erzählung)
- Die Frau ohne Schatten (Opernlibretto)
- Die Wege und die Begegnungen
- Ein Brief (Brief des Lord Chandos an Francis Bacon)

- Elektra (Tragödie)
- Erinnerung schöner Tage
- Erlebnis des Marschalls von Bassompierre
- Gedichte
- Jedermann (Drama)
- Gerechtigkeit
- Knabengeschichte
- Lucidor
- Raoul Richter, 1896
- Reise im nördlichen Afrika
- Reitergeschichte

Wert und Ehre Deutscher Sprache

Vorrede

Denkt man über das Geschick und die Beschaffenheit unserer Sprache nach, so tritt dies entgegen: wir haben eine sehr hohe dichterische Sprache und sehr liebliche und ausdrucksstarke Volksdialekte, von denen die Sprache des Umgangs in allen deutschen Landschaften verschiedentlich angefärbt ist. Woran es uns mangelt, das ist die mittlere Sprache, nicht zu hoch, nicht zu niedrig, in der sich die Geselligkeit der Volkslieder untereinander auswirkt. Unsere Nachbarn, Nord und Süd, Ost und West, haben sie; wir allein sind ihrer entbehrend. In dieser mittleren Sprache aber faßt sich allezeit das Gesicht einer Nation zusammen; - noch einer nicht mehr gegenwärtigen Nation: die Miene der Römer erkennen wir in den Sprachen, die von der mittleren Römersprache abgeleitet sind. Die deutsche Nation aber hat für den Blick der andern kein

Gesicht; davon kommt viel Mißtrauen, Unruhe, Nichtverstehen, geringe Würdigung, ja sogar Haß und Verachtung; aber das muß getragen werden, da es zum Schicksal gehört. Die mittleren Sprachen der anderen besitzen eine glatte Fügung, in der das einzelne Wort nicht zu wuchtig noch zu grell hervortritt. An den Hörer soll gar nicht das Wort herandrängen mit seiner magischen Eigenkraft, sondern die Verbindungen, das in jedem Wort Mitverstandene, das mimische Element der Rede. Nicht sowohl der Einzelne, der zu ihm redet, soll ihm zunächst fühlbar werden, als das gesellige Element, worin sich beide, der Redende und der Angeredete zusammen wissen; von dem Einzelnen, der ihm gegenübersteht, nicht so sehr dessen Sich-Unterscheiden, nicht der individuelle Anspruch, der ja leicht zu Ablehnung herausfordert, sondern die Verflochtenheit gemäß der ein jeder zu den Gruppierungen innerhalb der Gesamtheit, den Einrichtungen, den Unternehmungen in gewissen typischen Verhältnissen steht. Nicht so sehr das was er für sich ist, soll in seiner Sprache sich ausprägen, als das was er vorstellt. In seinem Sprechen repräsentiert sich der Einzelne, in der ganzen Sprache repräsentiert sich die Gesamtheit. Es herrscht in einer solchen Umgangsrede zwischen den Worten ein Etwas, daß sie untereinander gleichsam Familie bilden, wobei sie alle gleichmäßig verzichten, ihr Tiefstes auszusagen. Ihre Anklänge und Wechselbezüge kommen mehr zur Geltung als ihr Urlaut.

Unsere gegenwärtige deutsche Verkehrssprache hingegen ist ein Conglomerat von Individualsprachen. In einer Individualsprache ringen die Worte um ihr höchstes Eigenleben, das sie nie völlig erlangen können, sie wollen sozusagen in ihr statisches Gleichgewicht zurück, und schwanken in sich selber. Nur das Individuum mit seiner Magie vermag sie fallweise zu bändigen. Dies aber ist unübertragbar. Darum kann man deutsch nicht korrekt

schreiben. Man kann nur individuell schreiben, oder man schreibt schon schlecht. An Stelle einer geselligen Sprache haben wir, da doch etwas da sein muß, eine Gebrauchssprache hervorgebracht, in der die Dialekte – wenn auch nicht alle gleichmäßig – zusammentraten; es ist wie ein See, dessen Wasser schal schmecken würde, brächten ihm nicht die immer zuströmenden Quellen etwas von ihrer Schmackhaftigkeit. Aber wie alles aus dem Ursprünglichen Abgezogene – wo nicht ein gewaltiger geistiger Schwung immer wieder dreinfährt – hat diese Verkehrssprache viele Laster. Sie will mehr und weniger als sie kann; es stecken zu viele philosophische ausgebildete Begriffe in ihr, die nur durch eine unablässige Aufmerksamkeit treffend scharf erhalten werden könnten, so aber bald der Verwahrlosung anheimfallen, bald der Pedanterie oder der Affektion Nahrung geben. Bald macht sich eine Eigenbrötelei geltend, die auch niemals frei ist von Affektation, bald die Überlust am Annehmen fremder Naturen. Die Sprache ist voller zerriebener Eitelkeiten, falscher Titanismen, voller Schwächen, die sich für Stärken ausgeben möchten. Man mag hundert Bücher, Abhandlungen, Zeitungsblätter in die Hand nehmen, und wird in ihrer Sprache das Volk nicht finden, nicht seine Zufriedenheit mit sich selbst, das Behagliche, noch sein Tiefes, Starkes – noch das Einfache, welches das Höchste wäre; noch aber auch wird man aus dieser Bücher- und Zeitungssprache die Anschauung einer großen Nation gewinnen, ja nicht die Ahnung von ihrer Haltung, ihrer eigentlichen und eigenartigen Präsenz.

Wo aber ist dann die Nation zu finden? Einzig in den hohen Sprachdenkmälern und in den Volksdialekten. Die einen und die anderen stehen in Wechselbezug. In den Dialekten deutet der Naturlaut schattenhaft auf hohe Sprachgeburten, in den hohen Denkmälern blickt das Naturhafte hindurch – in beiden zusammen ist die Nation;

aber wie unsicher und zerrissen ist dieser Zustand, wie bedarf er des Schlüssels der Vertrautheit, um einem solchen Volk ins Innere zu dringen!

Die poetische Sprache der Deutschen vermag in eine sehr erhabene Region aufzusteigen. Dort wo sie zuhächst schwebt, in Goethes vorzüglichsten lyrischen Stücken, in Hölderlins letzten Elegien und Hymnen, dort wird sie kaum von einer der neueren Nationen erreicht - vielleicht daß selbst Miltons Flügelschlag dahinter zurückbleibt. Hier wird jenes "Griechische" der deutschen Sprache wirksam, jenes Äußerste an freier Schönheit. Die "glatte" und die "rauhe" Fügung vermögen in dieser Region kaum mehr unterschieden zu werden, alles was dem Bereich der poetischen Rhetorik angehört, bleibt weit zurück; das Gehauchte, dem Volkslied Verwandte verbindet sich mit der höchsten Kühnheit, Erhabenheit und Wucht des Ausdrucks, die Spannung zwischen dem Sprachlaut, in dem "die Unmittelbarkeit des Creatürlichen sich enthüllt", und dem von höchster Besonnenheit gesetzten Sprachbild ist aufgehoben; wer in diese Region verstehend aufzusteigen vermag, weiß wie die deutsche Sprache ihre Schwingen führt - auch in Prosa kann ein solches Höchstes zuweilen erreicht werden, es ist gleichfalls den Meistern vorbehalten: das Ende der "Wanderjahre" ist in einer solchen Prosa verfaßt, bei Novalis hie und da für Augenblicke erscheint diese letzte Meisterschaft, in Hölderlins Briefen der spätesten Zeit: da ist wirklich das Zauberische erreicht, die Gewalt der Worte und Wortverbindungen übersteigt alles, was ohne solche Beispiele geahnt werden könnte; die Sprache wirkt hier völlig als geisterhaftes Wunder wie bei Rembrandt manchmal die Farbe, in Beethovens späten Werken der Ton. Weit darunter ist die Region, in der wir leben. Unsere höchsten Dichter allein, möchte man sagen, gebrauchen unsere Sprache sprachgemäß - ob auch die Schriftsteller,

bleibt schon fraglich. Die Zeitung, die öffentliche Rede, die Fassung der Gesetze und Anordnungen, all das ist in seiner Sprache schon verwahrlost; die wahre, zur zweiten Natur gewordene Aufmerksamkeit fehlt, es fehlt das Gefühl für das Richtige und Mögliche, es ist ein ewiges "das Kind mit dem Bad ausgießen". Die Rückwirkung dessen auf die Nation ist gefährlich, ja verderblich; aber es spricht ja daraus auch schon der Zustand der Nation selber, jenes fieberhaft Unruhige und zugleich Gefesselte, Dumpf-Ängstliche.

Es ist eine sehr harte, finstere und gefährliche Zeit über uns gekommen. Sie ist wohl über ganz Europa gekommen, aber keines der anderen Völker hat so viele Fugen in seiner Rüstung, durch die das Gefährliche eindringt und sich bis ans Herz heranbohren kann. Wo das wahre Leben der Nationen immer wieder im Zueinanderstreben aller ihrer Glieder liegt, haben wir, schon entzwei-geteilt durch die Religion, zuerst noch, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, alles Überkommene, sittlich-geistig Gebundene jäh auseinandertreten sehen mit dem Neuen, Individual-Geistigen, Verantwortungslosen; auseinandertreten dann allmählich die Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften, auseinandertreten die Sprache, die alles vereinigen müßte, und jenes mathematisch übersprachliche Streben, von dem die Wissenschaften schicksalhaft ergriffen wurden, und dem nur Einzelne zu folgen vermögen; nun reißen neue Glaubensbegriffe, mit religiösem Eifer in die Massen geworfen, die Klassen der Gesellschaft auseinander – aber wie in einem Wirbelsturm überschäumende Querwellen die Wellen noch durchkreuzen, so jagt jetzt quer durch alles Denken hin, zerstäubend was sich ihm entgegenstellt, ein neuer Begriff von der alleinigen Giltigkeit: der Gegenwart. Es ist der Zustand furchtbarer sinnlicher Gebundenheit, in welchen das neunzehnte Jahrhundert uns hineingeführt,

woraus nun dieses Götzenbild "Gegenwart" hervorsteigt. Nur den ans Sinnliche völlig Hingegebenen, der sich aller Machtmittel des Geistes entäußert hat, bannt das Scheinbild des Augenblicks, der keine Vergangenheit und keine Zukunft hat. Allem höheren Denken immer lag das Wunder in der Gemeinschaft des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, im Fortleben der Toten in uns, dem einzig wir danken, daß die wechselnden Zeiten wahrhaft inhaltvoll sind und nicht "als ewiger Gleichklang sinnlos wiederholter Takte erscheinen". Dem Denkenden ist, nach Kierkegaards Wort, das Gegenwärtige das Ewige - oder besser: das Ewige ist das Gegenwärtige und dieses ist das Inhaltvolle. "Der Augenblick bezeichnet das Gegenwärtige als ein solches, das keine Vergangenheit hat und keine Zukunft. Darin liegt ja eben die Unvollkommenheit des sinnlichen Lebens. Das Ewige bezeichnet auch das Gegenwärtige, das kein Vergangenes und kein Zukünftiges hat, und dies ist des Ewigen Vollkommenheit." Nur mit dieser wahren Gegenwart hat die Sprache zu tun. Der Augenblick ist ihr nichts. Aber das Dahingegangene zu vergegenwärtigen, das ist ihre wahre Aufgabe. Das was nicht mehr ist, das was noch nicht ist, das was sein könnte; aber vor allem das was niemals war, das schlechthin Unmögliche und darum über Alles Wirkliche, dies auszusprechen, ist ihre Sache. Sie ist das uns gegebene Werkzeug, aus dem Schein zu der Wirklichkeit zu gelangen, und indem er spricht, bekennt der Mensch sich als das Wesen, das nicht zu vergessen vermag. Die Sprache ist ein großes Totenreich, unauslotbar tief; darum empfangen wir aus ihr das höchste Leben. Es ist unser zeitloses Schicksal in ihr, und die Übergewalt der Volksgemeinschaft über alles Einzelne.

Unmittelbar schreiten wir durch sie in das Volk hinein; das fühlen wir. Wie wir das erfassen können: die Seele eines Volkes, danach fahnden wir, und Zweifel versehrt uns wieder ob einem solchen Begriff jemals die Anschauung

abzurufen sei. Hier aber in der Sprache spricht uns ein Wirkliches an, durchdringt uns bis ins Mark: die Urkraft, daran wir Teil haben. Unsere Gedanken über die wichtigsten Gegenstände unseres Lebens bedürfen immer aufs neue der Klärung. Nichts aber ist so hoch, daß ihm nicht Pflege not täte. Das, von dem selbst die höchste bejahende Kraft ausgeht, muß immer aufs neue bejaht werden und dies ist der Sinn eines jeden gegenwärtigen Geschlechtes: daß es das Leben des Hohen nicht unterbreche. – In diesem Buch sind die Gedanken von zwölf deutschen Männern über die deutsche Sprache zusammengestellt. Warum ihrer nicht mehr sind, sondern aus den letztverflossenen drei Jahrhunderten diese gewählt wurden – vertraue man, daß es nach reiflichem Nachdenken und genauer Prüfung geschehen ist. Auch Schiller, Hamann, Schopenhauer und viele andere haben schöne und tiefe Gedanken über das Geheimnis der Sprache an den Tag gegeben. Diese Zwölf aber erschienen als die wahren Gewährsmänner über diesen hohen Gegenstand und vermöge ihrer Kraft als gegenwärtig. An wen aber wenden sich diese Sammlungen? Wer wird mit diesen Vor- und Nachreden angesprochen? Ein Zweifel überfällt uns zuweilen, der nicht die Kalten und Widerstrebenden, nein, der uns selber und unsere Zustimmenden in Zweifel zieht, ob sie es wirklich sind, und wir mit ihnen, so wenige Sichtbare, so Verstreute, auf denen in solcher Zeit das in seinen Grundfesten wankende ungeheure Gebäude ruhen könne! Denn wir sind uns der Bedrohung des Ganzen bewußt. Einen letzten Glauben, es bestehe unversehrt wenngleich verborgen die Mitte der Nation und werde dies in Empfang nehmen, wollen wir nicht aufgeben.

Hugo von Hofmannsthal

Justus Georg Schottel

Alle Künste und Sprachen sind von den Deutschen aufs sinnreichste und gründlichste hervorgezogen, aber ihrer eigenen Sprache und ihrer selbst ist von ihnen fast vergessen worden. Die Fremdgierigkeit scheint durch ein hartes Verhängnis sonderlich den Deutschen gar tief angeboren zu sein. Die Ausländer halten die Deutschen, was ihre Sprache betrifft, für grobe brummende Leute, die mit rostigen Worten daher grummen, und mit hartem blinden Geläute von sich knarren: ja, man meint, die deutsche Sprache hätte nur eintausend Wörter in sich, derer achthundert von Griechen, Hebräern und Lateinern erbettelt, und ungefähr zweihundert grobe deutsche Wörter daselbst vorhanden wären; und hält man diese Hauptsprache als die nicht könne verstanden, noch von anderen erlernt werden. Aber solchen und noch viel gröberem Mißbericht und Lügenwerk von unserer Hauptsprache ahndet man nicht eines; man belüftet sich gleichfalls hierin also fehlgerichtet und beschimpfet zu sein. Fast alle berühmte Völker haben hierin aus natürlicher Neigung das Widrige rühmlich beliebt, und die Ausbreitung und Werthaltung ihrer Sprachen denen Waffen und Siegen nebengesetzt.

Wie höchstnötig aber der Jugend die gründliche Kündigkeit und Ausübung unserer deutschen Sprache sei, solches ist auch unnötig zu sagen. Kirchen und Schulen, Recht und Gerechtigkeit, Krieg und Friede, Handel und Wandel, Tun und Lassen wird bei uns erhalten, geführt und fortgepflanzt durch die deutsche Sprache; wir treten dadurch zu Gott und in den Himmel, ja, wir erhalten dadurch Leib und Seel. Aber wie gar wenig, wie gar sparsam und erbärmlich die Jugend in ihrer Muttersprache angewiesen, und also darin so wenig geschickt, viel weniger des Sinnes werde, ihre Muttersprache in Beschreibung würdiger, künstlicher und nötiger Sachen

reinlich und recht anzuwenden, sondern folgend viele Schwerlichkeit und saure unnütze Mühe vielmehr ausstehen müsse, bedarf gar keines Sagens, sondern nur des Beklagens. Man vermag zu keiner Kunst, Wissenschaft und Erfahrung zu gelangen, es muß vermittelt der fremden Sprachen geschehen, und wird also die beste Jugendzeit nur zu Erlernung solcher Sprachen angewandt, das Gedächtnis gleichsam leer ausgefüllt und der Verstand zu später Unzeit ein wenig angeführet. Wir vermögen nicht den fremden Völkern auch diesen sehr großen Vorteil abzumerken, und unserer Hauptsprache ihr völliges Vermögen, welches sie ja so reichlich hat, durch Anwendung nötiges Fleißes zu geben, und der angehenden Jugend mit den zuwachsenden Jahren auch zeitig viel Gutes und Nötiges mitzuwachsen lassen.

Unsere deutsche Sprache ist weit, räumig, tief, rein und herrlich, voller Kunst und Geheimnissen, und wird, mit nichten nicht schlumpsweis aus dem gemeinen Winde erschnappet, sondern durch viel Fleiß und Arbeit erlernt; läßt sich auch nicht so gar geschwinde zu urteilen, zu meistern, beherrschen und nach Form einer kaltsinnigen Gewohnheit zu rechtfertigen. Es soll und kann keiner nicht über unsere Sprache urteilen, welcher deroselben nicht gewiß und kündig ist: es kann aber niemand deroselben gewiß und kündig sein, er muß sie in ihren Gründen ersehen, ihre himmelbreite Grenze ein wenig mit Fleiße durchwandert und nicht mit blinden Griffen hinein getastet haben; hat er sich aber ein wenig darin umgesehen, und die überreiche Schätze nur von fernen erblicket, so weiß ich sicherlich, er wird mit Andacht und voller Liebe, wie ein Lernender, derselben als einer göttlichen Muttersprache zugetan, und allen denen abhold werden, welche Klüglinge der Sprachen sich schätzen, und doch so bewandert darinnen seyn wie der Esel auf der Lauten. Ei so glaube man auch nun sicherlich, daß die deutsche Sprache, welche

in allen Sprachstücken der lateinischen weit vorgehet, gar nicht etwa hinter einer Postillen oder unter einem Bündlein Briefe sich verkrochen habe: nein wahrlich, sie muß an einem andern Ende gehoben werden, so man meinen wollte sie ergriffen zu haben.

Man wird unsere so majestätische und vollkommene Sprache in dem Schulstaube fast nirgends recht aufstöbern können, sie läßt sich so nicht in Formulen-Bündlein binden und in einem rostigen Gehirn verwahren. Ich sage es wahrhaftiglich, daß es eben so unmöglich und närrisch sei, einem angehenden Schulbuben die Freiheit zu lassen, die griechische und lateinische Sprach zu zerzausen, als unmöglich und närrisch es ist, daß ein jeder nach seinem, oftmals spann-langen Gehör und nach dem verfaulten Maße seiner armseligen Kündigkeit die deutsche Sprache will messen, meistern, richten und verwerten. Kein Urteil ist höher als der Verstand: kein Verstand aber oder Wissenschaft wird durch den Wind angewehet. Elende deutsche Sprache! wann du die Zwanggrenze solltest haben, die ein jeder ihm selbst zu seiner vermeinten Notwendigkeit gesetzt; armselige Sprache! wenn deine Stelle, gnüge und prächtige Würde, diese sollte sein, darin sich auch ein jeder Stümpeler hervor brüestet; wohlgeplagte Sprache! so du dich solltest zustückeln, zermarteren und zerpeinigen lassen, wie dich eine jede un gelenkte Zunge hervor stoßet und ausnützet. Nirgends bist du ärmer, als wo du reich sein solltest, nirgends bist du stummer und dümmer, als wo du wie eine liebliche Stimme einerschallen, und dich und deine Lust in die zarten Gemüter der versäumten Jugend einspielen solltest. In den Schulen hat man dich unter die Bank in den Staub gelegt, also daß dich weder Lehrer noch Lernender oftmals zu suchen, zu geschweigen zu finden weiß. Man bläuet sich so viel Jahre, vorn im Griechischen, ein wenig weiter im Lateinischen herum, endlich aber ist es unsere deutsche

Sprache, davon man sich ernährt, und die so wohl den Geistlichen als Weltlichen ihr Brot verdienen muß.

###

Daß Etliche vermeinen möchten, man vermöge nicht, oder man vermöge doch so eigentlich nicht die Terminos oder verba artium in deutscher Sprache zu geben, wie sie in griechischer und lateinischer befindlich sind, solches ist nur eine öffentliche Bekenntnis ihrer Unkündigkeit, und deroselben Meinung im Grunde irrig, falsch und nichtig. Wann man wollte einen solchen Schluß machen: diejenige Sprache, welche etliche Wörter, so in einer anderen Sprache vorhanden sind, nicht mit einem Worte kann also nachreden, die ist auch nicht so wortreich und geschickt als jene: zum Exempel, wenn etliche hebräische, griechische oder lateinische Wörter würden herfür gesucht, welche in deutscher Sprache mit einem Worte nicht könnten nachgesprochen werden, so müßte daraus folgen, daß die deutsche Sprache nicht so reich an Worten und geschickt wäre, als jene - wohlan, sage ich, wann solcher Schluß soll gelten, so ist die deutsche Sprache alleinig und unfehlbarlich die allerwortreichste (wie sie dann ohne das ist) und über alle die vollkommenste. Dann nicht nur etliche, sondern ein tausend oder paar tausend Wörter können ohne Mühe hervor gelegt werden, welche kein Grieche, Hebräer, Lateiner etc. nachreden oder in ihrer Sprache geben wird: und zwar dasselbe kraft unserer deutschen Vorwörter, wie auch der wunderreichsten Arten zu verdoppeln. Aber ein solcher gesetzter Schluß schließt solchermaßen gar nicht, sondern dieses soll und muß das rechte Kennzeichen sein: dieselbe Sprache, welche die Dinge und dero Eigenschaften, auch sonst das, was Gott und die Natur dem Verstande offenbart hat, kann aufs eigentlichste, deutlichste und reinlichste ausdrücken, aussprechen, ausbilden, dieselbe Sprache ist ohn allen

Zweifel die wortreichste und beste: weil sich deroselben Wörter durch Kraft eingepflanzter Schicklichkeit können der Natur gleich strecken, und alles was die Natur wirkt in unseren Verstand legen. Dasselbe aber vermag aufs beste, eigentlichste und deutlichste einzig unsere, noch nie gnugsamlich gerühmte, noch bis anhero völlig erkannte deutsche Hauptsprache.

Die deutsche Sprache kann von keinen mächtigern Feinden überfallen, noch von einem giftigeren Unsterne überstrahlet werden, als daß bald einer und ander, so doch noch nicht angefangen ein Lernschüler darin zu werden, gar gebietender maßen ein Richter sein, und das Winkeleisen nach dem Grundsteine abformen, das ist, den Verstand nach seinem Unverstände abmessen will: dadurch denn alle Früchte und die grünende Blüte unserer Muttersprache in ihrer ersten Geburt wird ersticket, also daß sie zu keinem vollen Wachstume geraten kann, sondern ein dörnichtetes Gebüsche und zertretenes Gestrütticht verbleiben muß. Schließlich so mangelt es der deutschen Sprache durchaus nicht an einigen Kunstworten, sondern uns am rechten Verstände unserer Sprache: was die Natur uns will verstehen lassen, das können wir der Natur in deutscher Sprache nachreden; and wenn solches durch verdoppelte Wörter geschiehet, so heißen solche gar nicht neugemachte: ja so wenig, als alle griechische Composita neugebackene Wörter seyn. Denn die unbeweglichsten Hauptgründe unserer Sprache befehlen uns also die Wörter zu bilden und die Dinge auszudrücken: ist auch ein deutsches Gemüt also genaturet, daß es solche deutsche Wörter leichtlich vernehmen und kraft derer die tausenderlei Veränderungen des irdischen Wesens in seine Bildung gar vernehmlich bringen kann. Und nicht allein in der Sprachkunst, sondern in anderen Künsten und Wissenschaften überall wird man die Kunstwörter leichtlich

und recht deutlich deutsch geben können: wie solches im Niederlande bräuchlich ist.

###

Ich bin der gewissen Meinung, daß die vornehmsten Gründe unserer Hauptsprache nicht allein der Natur gemäß seyn, sondern daß sie auch aus einem strengen Gebot der deutschen Natur herrühren. Und wie Seneca spricht: ein Schluß der Wahrheit ist das, was allen deucht – also schließe ich gleicher Weise, daß in deutscher Sprache dasselbe gleichsam die Wahrheit und die Natur darinnen sei, nicht allein was alle, sondern auch was die vornehmsten deroselben Lehrer zugleich und einmütiglich bewilliget haben.

###

Es ist nichts Gemeiners, auch den Kindern nichts Gebräuchlichers, als den Willen mit Worten auszusprechen, und solchen Laut mit Letteren auf ein stummes, doch stetsredendes Papier zu bringen: aber es ist eines der höchsten Wunderwerke der Natur, daß unser Mund so mancherlei Töne und Aussprüche in sich so kürzlich formen, und mit einem deutlichen stets-unterschiedenen Geklange hervor zu geben vermag. Es ist schlecht unmöglich, eine leichtere, gründlichere und wundersamere Art der Buchstaben, als die deutschen sind, aufzubringen: sie sind nicht allein einlautend, die durch einen natürlichen Zufall den gehörigen Laut verursachen, sondern ihr einstimmiger Laut ist so wunderreich, und ihre Zusammenstimmung so überkünstlich, daß die Natur sich hierin völlig und aller dinges ausgearbeitet hat. Denn ein jedes Ding, wie seine Eigenschaft und Wirkung ist, also muß es vermittelst unserer Letteren und kraft derer also zusammengefügt deutschen Wörter aus eines

Wohlredenden Munde daher fließen, und nicht anders, als ob es gegenwärtig da wäre, durch des Zuhörers Sinn und Herze dringen. Zum Exempel nehme einer nur diese Wörter: Wasser, fließen, Gesäusel, sanft, stille etc. Wie künstlich ist es, wie gleichsam wesentlich fleußt das Wasser mit stillem Gesäusel von unser Zungen? was kann das Geräusch des fließenden Wassers wesentlicher abbilden? was kann stiller, sanfter und lieblicher uns zu Gemüte gehen, als diese geordnete Letteren: stille, sanft und lieblich? Wohlan, laßt uns ein Gegenexempel nehmen, laßt uns sagen: Donner, Brausen, Krachen, Blitz etc. Man durchsinne doch den kräftigen Ton dieser Wörter, und die Eigenschaft des Dinges, so sie andeuten; Lieber, was bricht mächtiger zu uns herein, als das Donneren und Krachen und Brausen? was fleucht mit einer mehr erschreckenden Schnelligkeit dahin, als der Blitz? Also wenn Opitz sagt: Da alsbald eine siedende Flamme mit solchem Krachen und schrecklichen Getön heraus fuhr - welcher Deutscher vernimmt allhie nicht anfangs ein flammendes siedendes Gemeng, darauf durch die folgende hartbrechende Wörter ein Krachen auf uns losbricht.

Man nehme abermal andere: sausen, klingen, Klang, prasseln, heulen, knallen, brüllen, lispeln, husten, schnarchen, zischen, rültzen etc. Man bedenke doch ein wenig, ob nicht auf das allereigentlichste die deutschen Wörter daher gehen. Und solche Kunst steckt durch und durch in den deutschen Wörtern, welche aus den also von der innersten Natur und unseren Vorfahren geordneten Letteren so lebhaftiglich geboren werden.

Lasset uns doch um der Wahrheit willen unsere deutsche Wörter ein wenig zu Sinnen fassen, dero innerliche Kunst beobachten, etwas Fremdes daneben halten, und doch aus lauterem Zwange der Wahrheit bekennen, daß nie kein grobes barbarisches Wesen, blinde Zufälle und viehisches

Geläut, sondern etwas Künstliches und Göttliches vorhanden sei, dessen wir uns durch faule Undankbarkeit unwürdig selbst machen.

Gleich wie aber die deutschen Buchstaben alle einlautend, ursprünglich und also aus ihrer Natur selbst seyn, eben also sind die ersten Würzelen oder die Stammwörter der deutschen Sprache gleichfalls einsilbig.

Man nehme den Anfang der Natur allhie ab an den Kindern, welche in Formierung der lallenden Zungen erstlich einsilbige Wörter hervorbringen lernen: sintemal auch die Natur selbst näher dem Anfange zu kommen nicht vermögen wird, als durch solche grund-artige Einsilbigkeit. Dieses ist eine rechte künstliche Eigenschaft der Sprache, daß sie den Inhalt des Gedächtnisses ausdrücke; unser Gedächtnis aber ist kurz und schnell, darum ist auch die Erklärung desselben die beste, die kurz und schnell, rein und vernehmlich daher klinget. Also nun hat die mildreiche allgemeine Mutter, die gütige Natur, auch dieses allein den Deutschen verliehen, daß sie durch Behülff der Lippen, Zungen, Zähnen und Kehle unendlich viele einsilbige Wörter können ausreden, darunter auch alle Stammwörter als eines einzigen Dinges einlautende Anzeigen seyn. Der einsilbigen Stammwörter allein hat Simon Stevin aus dem Deutschen zusammen gelesen bei die 2170, da hergegen deroselben in lateinischer Sprache etwa 163, und in griechischer 265 seyn. In französischer Sprache sind auch viele einlautende Wörter vorhanden, aber alles verdrehet und zerzogen, halb geredt, halb verschwiegen, darin gar nichts befindlich, welches einige Vergleichung der Kunst neben den deutschen Stammwörtern haben könnte. Ein Deutscher gedenke ein wenig um sich: Hand, Haus, Kopf, Welt, Gott, Geist, Mensch, Bein, Leib, Schuh, Tisch, Tier, Wolf, Fuchs, Löw, Salz, Huhn, Hahn, Kuh, Mann, Frau, Weib, Kind, Fleisch, Brot, Wein, Korn.

Die beide gerühmte Stücke der hebräischen Sprache, nämlich eine richtige regulierte Gewißheit, samt gewisser völliger Anzahl kurzer, schöner, deutlicher Stammwörter, sind nach ihrem besten Ruhm in unserer Muttersprache befindlich, gestaltsam ein gebahnter Zutritt, und dero offenbarliche Erkenntnis in dieser Sprachkunst entdeckt ist, wann wir nur erforderten Fleiß doch ferner wollten anwenden, doch nachsinnen, doch durchdenken, beobachten und erkennen, was Gott und die natürliche Neigung von allen Menschen will erkannt haben. Ich meine die verborgene Schätze und Vollkommenheiten unserer Hauptsprache, samt deroselben gebührendem Lobe und Werthaltung.

Was die andere erforderte Eigenschaft betrifft, welche diese ist, daß die Stammwörter Wohllauten, und ihr Ding, dessen Namen sie sind, eigentlich ausdrücken, davon ist in der ersten erklärten Eigenschaft Meldung geschehen, und bedarf bei einem, der sonst deutsche Ohren hat, keines langen Überweisens. Es stelle einer die Dinge, so auszusprechen, seinen Gedanken bedachtlich für, beobachte daneben wohl den Ton, Schall und die Ausbildung der Wörter: ist mir sonst recht, es wird ein Brüllen eines mutigen Ochsen das Schafblöken übertönen, und die hellstimmende Nachtigall das Zitteren und Gekirre der Waldvögel überschallen: die deutsche Beweglichkeit, meine ich, die prächtige Art, das zwingende Getön der Ausrede wird das fremde Wesen gegen sich danieder legen.

Dieses ist allhie noch zu wissen, daß im Fall ein einzelnes Stammwort nicht möchte vorhanden sein, in Betracht die Anzahl der einzelnen Dinge fast unendlich in der Natur ist, man dennoch durch Zusammenfügung zweier oder dreier Wörter ein Wort machen, und gründlich und wohllautend

ein jedes Ding aussprechen könne, welches nicht kann erwiesen werden, daß es solcher maßen in anderen Sprachen tunlich ist.

###

Es ist wunderbarlich, daß bei den Deutschen die Zeitstammwörter oder Gebietungsweisen einsilbig sind, anzuzeigen ihre natürliche, lautere, reinliche Abkunft, ihre schönste Stammwurzeln, die so schön, kurz, saftig und rein sind, daß unser Nachsinnen daselbsten mit Wollust ruhen, und zu reineren, kürzeren Sprachgründen nicht gelangen mag. Es ist dieses gleichsam ein Anfang der natürlichen Rede, daß man einem anderen etwas sage, gebiete, von ihm fordere, ihn bitte, und zwar aufs kürzeste, mit einem Tone oder Laute, wie in dem Kinderlallen auch abzunehmen ist, als: tu, iß, hör, komm, sieh, schlag, lieb, lauf, steh, geh etc., und daß aus einem solchen wesentlichen Laute hernacher in steter Gewißheit so viele Wörter geleitet werden und reich auswachsen, solches ist kein zufälliges barbarisches Wesen, sondern eine von den höchsten Künsten der Sprachnatur.

###

Gleich wie die edle Kunst der Musik nicht aus ungewissen Gründen oder dem Geläute des Pöbels, sondern ex certissimis numerorum musicalium proportionibus earumque demonstrationibus entstehet, also erhebet sich sonderlich die deutsche Sprache aus den gewissesten Gründen, welche Gott und die Natur darin ausgewirket haben, empor: und hält eine gar andere Art der Gewißheit in sich, und erfordert gar andere Augen sich beschauen zu lassen, als mit welchen man das Hebräische, Griechische oder Lateinische durchsehen hat.

Eine rechte, kräftige und nach den kunstmäßigen Gründen geordnete Zusammenkunft der deutschen Wörter, es sei in gebundener oder ungebundener, starker oder gelinder Rede, führet mit sich eine erregende Bewegung, die sich in das Gemüt setzen, unsere Geister einnehmen, Zorn und Neid, Gunst und Liebe, Ja und Nein, wie sie will, darin verlassen kann.

Wenn aber stumpf geschlagene oder ungleich-stimmende Saiten berührt werden, ist die regende Lieblichkeit gleichfalls verstümpfet: also wann die deutschen Wörter verderbet, verkehret und durch den harten groben Laut gestöcket und geblöcket sind, können sie nicht als mit Härtigkeit gehöret oder gelesen werden, wie man solche Bücher hat, da die deutsche Sprache so hartknarrend, schwer, blöckig und knörrig ist, daß sie in Gegenbetracht der ausgezierten lateinischen wohl genennet möchte werden: *horrida, aspera, rauca, trux, dura, morosa, barbara*. Solches mißbräuchliches Wesen aber entstehet daher, daß man so wohl die einzelnen Wörter verrücket und verderbet, als deroselben künstliche Bindungen gar nicht beobachtet, sondern ein Gewerf und Gepolter machet, daß die ganze Ordnung nicht anders als ein unordentlicher wüst-dicker Klumpf ist.

Das Kunstgewächs unserer Hauptsprache vergleicht sich einem ansehnlichen fruchtbaren Baume, welcher seine saftreichen Wurzeln tief in den Erdboden, und darin weit und räumig ausgestreckt, also daß er die Feuchtigkeit und das Mark der Erden vermittelt seiner Äderlein an sich zeucht, seine Wurzeln durch ein fruchtreiches saftiges Naß durchhärtet und dauerhaft machet, und sich selbst in die Natur einpfropfet: denn die Wurzeln und saftige Stammwörter unserer Sprache haben nach obgesetztem Beweistume den Kern und das Mark aus der Vernunft gesogen, und sich auf die Hauptgründe der Natur

gestammet; ihren Stamm aber lassen sie hoch empor ragen, ihre Zweige und Reiserlein in unaussäglicher Menge, in steter Gewißheit, wundersamer Mannigfaltigkeit und ansehnlicher Pracht heraus wachsen, also daß die Erlustigung an diesem Wunderstücke könne stets völlig, und die Genießung dero süßesten Früchten unendlich sein.

Gleich wie aber unsere deutsche Letteren und die deutsche Stammwörter alle einsilbig, festes Grundes, reines Ursprunges und eines lieblichen Geläutes sind: also sind gleicher Weise an diesem Sprachbaume alle ausgewachsene Reiser und Nebensprößlein, die durch und durch in dem ganzen Baume von oben bis unten nebenwachsen, nebenstehen, und durch solchen ihren Neben- oder Beistand eine absonderliche schöne Gestalt und Wirkung dem, dabei sie stehen, geben, alle sage ich, einsilbig oder einlautend.

Man nehme das einzige Wörtlein. "Mann" vir, ÜíPñ???, und besinne sich, wie unbekannt die deutschen künstlichen Sprachstücke in fremden Sprachen seyn: denn wer will ableiten können von vir oder ÜíPñ, was wir von Mann können, als: Mannschaft, mannbar, mannlich, Männlein, mannhaft, Mannheit, zu geschweigen der Verdoppelung, als: Mangeld, Mannlehn, Mannrecht etc., Kriegsmann, Dorfmann, Spielmann, Bauersmann, Hauptmann etc. samt häufig anderen, davon in den Verdoppelungsarten zu sehen; wahrlich, er muß blind oder eines sandichten Gehirnes sein, der nicht ein fruchtreiches, grünendes lustiges Feld von einem steinichten, saftlosen Boden unterscheiden wollte oder könnte. Der aber sagen wollte, man könnte solche derivata und composita mit anderen Wörtern gar wohl aus anderen Sprachen geben, der saget hiewider noch nichts: denn eben solche andere Wörter können wir Deutschen mit anderen deutschen Wörtern auch geben, und bleibet uns doch dieser Grund, daß die

Ausländer die Kraft, Art, Füglichkeit, Begriff und Reichtum der deutschen Wörter nicht fassen, begreifen noch ausreden können.

Was ist unter den Geheimnissen der göttlichen Gaben, welche das menschliche Gemüt besitzt, wohl herrlicher als die innerste Erkenntnis der Sprachen? worin kann ein gelahrter Sinn, ja die Tugend selbst eine mehr erquickende Ergetzlichkeit antreffen, als in den süßen Geheimnissen der Sprachen? Alles Irdische gehet wie ein Gewitter dahin, und verliert sich der Genuß desselben in seinem Ekel selbst: aber in den Sprachen, in deroseiben rechter Kündigkeit, und folgend in dero Genuß, steckt ein weit anderes und ein ganz Überirdisches verborgen, welches nicht unseren Leib, sondern die Seele einnimmt und belustiget. Also läßt Gott der Herr seinen Willen, die großen Geheimnissen aus der Ewigkeit, wie auch das wundersamste Wesen der natürlichen Dingen, und sonst alles, was man Kunst und Wissenschaft nennet, und durch menschlichen Witz erfunden worden, uns Menschen so reichlich wissen und verstehen doch nur durch Hülfe und Handbietung der Sprachen.

Die Sprachen sind die Scheiden, sagt Lutherus, darin die Schwerter des Geistes verborgen stecken.

Gleich wie das große Weltmeer seine Grenze um und durch den Erdboden gezogen, und von den starken Winden bald hie, bald dort kräftiglich erreget und fortgetrieben wird, daß die Menschen die ganze Erde umschiffen, die entferntesten Länder durchsuchen, und dasselbige, was nur an einem Orte der Welt vorhanden, durch die ganze Welt bekanntlich machen und dessen genießen lassen können: also hat Gott gleichfalls alle Natur durch die Kunst der Sprachen umgrenzet, ja die Sprachen sind durch alle Geheimnissen der Natur gezogen: also daß, wer der